

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 20.

Milwaukee, Wis., den 15. Oktober 1895.

Lauf. No. 756.

Inhalt: Für deine größte Mühsal und Last suche Erquickung. — Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Feuerige Kohlen. — Der Fund eines alten Buches. — Der beste Beweis. — Was von Seiten amerikanischer Frauen zum Wohl der Indianer geschieht. — Glauben und Sehen. — Was heißt gottlos und wer ist gottlos? — Die Schloßkirche zu Wittenberg. — Zu welcher Klasse von Kirchgängern gehörst Du? — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Missionsfest und Schulweihe. — Kirchweihe. — Ordination und Einführung. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. — Anzeigen.

Auf den 19. Sonntage nach Tr.

Für deine größte Mühsal und Last suche Erquickung.

Matth. 11, 28—30.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Es hat einst, als der liebe Heiland dem Sichtbrüchigen die Sünde vergab (Matth. 9, 1—8) die Schriftgelehrten dies hoch erzürnt und sie haben darin, daß der Heiland so that, eine Gotteslästerung gesehen. Jeder verständige Christ weiß ja wohl, wie blind eben die Schriftgelehrten waren, und ist natürlich ganz ferne von ihrem Aergerniß. Jedoch wird schon manchen das befremdet haben und sonderbar vorgekommen sein, daß der Heiland dem Sichtbrüchigen, diesem so mühseligen und beladenen, unter so schwerem Krankheitselend seufzenden Menschen nicht zuerst sagt: Stehe auf und wandle. Dein Glaube hat dir geholfen! sondern viel mehr: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Man lernt aber bei rechtem Nachdenken wohl verstehen, was für einen bedeutsamen und heilsamen Wink der Heiland giebt, indem er so thut. Und diesen Wink, meine ich, sollte man wohl benutzen für das so köstliche trostvolle Wort unseres Textes. Und zu dem Zweck rufe ich jedem zu:

Für deine größte Mühsal und Last suche Erquickung.

Erkenne zunächst deine größte Mühsal und Last! Es giebt der Mühsal und Last mancherlei. Krankheit, Noth, Trübsal, Leiden, Anfechtungen. Groß scheinen uns alle; aber es giebt eine größte. Die muß man erkennen.

Schon derjenige wird in den vielerlei kleineren und größeren Lasten und Mühsalen schwerlich wahre

Erquickung finden, der nicht seine größte Last und Mühsal erkannt hat. Zwar sagt der Heiland allen Mühseligen und Beladenen Erquickung zu, und das sagt auch Erquickung zu für allerlei Mühsal und Last; doch aber können ja diejenigen alle nicht für alle Mühsal Erquickung bei ihm finden, die nicht überhaupt mit ihrer größten Last als Mühselige zu ihm den Weg gelernt haben. Daß der Herr auch bei seiner Einladung an alle Mühseligen und Beladenen ganz besonders die unter der größten aller Lasten seufzenden Menschen meint, zeigt deutlich ein Blick auf die vorangegangene Rede des Herrn. Siehe doch, wie er mit ernster Mahnung von denen spricht, denen Johannes der Täufer geklagt und die doch nicht geweint. Was waren das für Klagen? Was sollte es für Weinen sein? Das Klagen war die Predigt des Johannes, da er den Leuten durchs Geseß die Sünden aufdeckte. Und das Weinen sollte sein dies, daß sie Leid trügen über ihre Sünde und in Saß und Asche Buße thaten (Vers 17. 18. 21.). Nun darauf sieht der liebe Heiland zurück, wenn er sagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Da heißt er dich also deine Sünde als die größte Last, die größte Mühsal erkennen. Ja wahrlich, sie ist es! Welch ein ungeheuer Gewicht haben deine Sünden allzumal. Es ist ja nicht zu berechnen. Jede ist Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes. Auf jede fällt das Gewicht einer unendlich großen Schuld. Jede belastet dich mit dem unberechenbaren schweren Zorn Gottes. Jede macht des ganzen Gerichts schuldig. Jede wirft auf dich die volle Verdammniß für alle Ewigkeit. Und nun, wie viel der Sünden, deren jede mit einer solchen ungeheuren und erschreckenden Last auf dich fällt! O, welche eine Last, die Last deiner Sünde. Was ist dagegen Krankheit, Noth, Elend, Trübsal, was es sonst sei. Wohl, wenn wir diese Lasten recht schmecken, da giebt's Mühsal der Seele, eine mühselige, gequälte Seele, ein Seufzen und Zittern und Zagen. Aber keine Last auf Erden gebiert ein solch Seufzen, Zittern und Zagen als die Sündenlast, sobald man sie nur etwas merkt. Und Krankheit, Noth, Trübsal schwinden, wenn das Leben endet, und mit ihrem Schwinden beim Lebensende hört auf das Seelenquälen unter ihrer Last. Nicht also mit dem Seelenquälen, Zittern und Zagen unter der Sündenlast. Hier fängt es nur an und, wo hier in der Zeit nicht Hilfe kommt, so vollendet sich mit dem Lebensende erst das Zittern

und die Qual durch den Eingang in den ewigen Tod. Das sind alles gewisse Wahrheiten. Das erkenne. Erkenne die schwere Last deiner Sünden als deine größte Last und Mühsal.

Und suche die Erquickung dann, wo sie zu finden ist. Du hörst, wo? Bei Ihm, der dich einladet mit seinem Wort: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Bei Ihm ist der gute, gnädige Wille, dich zu erquicken. Ja, wahrlich für dich, du magst mit einer Last kommen, mit welcher du willst. Du hörst doch, er spricht: Alle — Alle — die ihr mühselig und beladen seid. Laß Ehebruch und Mord deine Last sein. Daß du mit solcher zu ihm kommen darfst und auf Erquickung in den Nöthen des bösen Gewissens rechnen, das sagt dir der Mann nach dem Herzen Gottes nach seinem tiefen Fall in Ehebruch und Mord, der tiefgefallene David mit seiner zuversichtlichen Bitte: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zererschlagen hast (Ps. 51, 1. 10.). Ja müßtest du kommen in Angst und Schrecken über die Last der ungeheuren Sünde langer Verachtung und Verlästerung des Gottessohnes, da ermuthigt dich zum Kommen der aus einem Saulus zum Paulus geworden: „Der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Und solche sollst du dir zu großer Ermuthigung dienen lassen. So will es der Herr. Höre doch David das sagen im Ps. 32, da er auch davon redet, daß er mit seiner ganzen Sündenlast zum Herrn gekommen sei und Erquickung gefunden habe, und zusetzt: Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit (W. 6). Merke, was er meint. Er meint, so sollen es alle machen zur Zeit, wo die Gebeine verschnachten unter der Sündenlast; sie sollen die Erquickung suchen da, wo sie zu finden ist. Und, wenn dir vielleicht im Wege liegt, daß David die Leute, die er so anweist, die Heiligen nennt, nun dann höre doch Paulum, wie der von der Barmherzigkeit gegen sich, den einstigen Lästerer, Verfolger und Schmäher Christi, rühmt. So lautet (1. Tim. 1, 16) sein Preis und Lob: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Exem-

pel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." Da hörst du, daß du dir an diesem einseitigen Lasterer ein Exempel nehmen sollst, daß du mit deiner Sündenlast da die Erquickung suchst, wo sie zu finden, nämlich beim Herrn Jesu Christo. Du findest bei ihm den besten, gnädigen Willen. Und du findest bei ihm Erquickung.

Folge nur seiner Anweisung, wie die Erquickung wirklich genossen werden kann. Die Anweisung lautet: Nehmet auf euch mein Joch! Erschrick nicht, des Wortes „Joch“ wegen. Denke nicht, wie soll das Erquickung sein, daß ich ein neues Joch noch auflade zu dem Joch, das mich schon drückt, zu dem Joch Moses, dem Joch des Gesetzes, das mit seinem Fluch um der Sünde willen mir so schwer auf dem Hals liegt, daß es mich zu Boden drückt und die Seele mir zermalmt. Ja, der verzagten Seele eines Sünders können bei dem Worte „Joch“ solche Gedanken kommen. Ist unserm lieben Vater Luther einst in den Zeiten seiner Seelenkämpfe auch geschehen. „Ach,“ sagte er einst zu dem Spruch Röm. 1, 17, „daß im Evangelio von Christo die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart werde, der Spruch hat mir große Schrecken gemacht, daß ich verzweifelt meinte, es wäre dem Heiligen Gott nicht genug, daß er durch Mose im Gesetz die wahre Gerechtigkeit fordere; nun habe er den Sohn, den wahrhaftigen Gott, selbst Mensch werden lassen und nochmals in seinem Evangelium, noch schärfer denn zuvor, die wahre Gerechtigkeit fordern lassen. Ich bin, sagt er, über solchen Gedanken dem lieben Heilande ganz gram geworden.“ Nun, Vater Luther hat gelernt, daß Gerechtigkeit Moses und Gerechtigkeit Christi gar verschieden sich halten. Und du, erschreckte Seele, lerne: daß „Joch“—und „Joch“ auch verschieden sind. Es giebt ein Joch Moses, das verdammende Gesetz, das dich eben erzittern macht um deiner Sünde willen. Aber dies Joch „Moses“ meint dein lieber Heiland nicht. Höre, er sagt ausdrücklich: Nimm auf dich mein Joch. Er redet nicht von Moses Joch; er redet nicht von Gesetz und Werk und Gerechtigkeit durch's Gesetz. Wovon redet er denn? Was meint er doch mit seinem Joch? Er sagt es: Lerne von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Jetzt wirst du wieder leicht klagen und seufzen: Ach, wenn ich das ansehe und erkenne, wie der Heiland, der Gottessohn, so sanftmüthig war und von Herzen demüthig; ach, was hilft es mir, denn das kann ich ja ihm nimmer ablernen und nachthun, und wollt ich's auf mich nehmen, da sände ich nimmer Erquickung darin. Das ist wahr, nicht so. Das ist auch nicht das Lernen, was der liebe Heiland hier meint. Merke es doch endlich, mein lieber Mitsünder, daß ein für alle Mal der Heiland mit seinem Joch doch kein Gesetz, kein Gebot, kein Werk, kein Thun meint, keiner Ausübung von Tugend, wie etwa der Sanftmuth und Demuth nach seinem Vorbilde. Du sollst lernen von ihm seine Sanftmuth und seine Herzensdemuth, wie sie der Prophet beschreibt (Jes. 53, 7): „Der Herr warf unsrer aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.“ Du sollst lernen von ihm seine Sanftmuth und Herzensdemuth nach dem großen, hochtröstlichen Wort des Täufers Johannes über Jesum: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Joh. 1, 29. Ja, der Welt; und darum deine Sünde. Eben, indem er mit Lammes-sanftmuth und tiefer Herzensdemuth an deiner Statt unter deine, und an aller Welt Statt unter ihre Sündenlast als der für sie alle als Sünder Gerechnete und zum Sünder Gemachte

that, was Paulus preist: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz!“

Siehe, das ist sein Joch, das süße Wort: „Ich habe mein Leben gegeben zur Erlösung für dich.“ Das süße Wort: Mein Blut macht dich rein von aller Sünde. Das süße Wort lerne, das glaube, das nimm als seliges Joch auf dich, dies Wort von der Gutmachung deiner Sünde, dies Wort von deiner Versöhnung mit Gott in Christo Jesu. Raum trägtst du dies Joch im Glauben, so heißt es: Gelobet sei Jesus Christus. Mir ist geschehen, wie er sagt, wie ich glaube: Du wirst Ruhe finden für deine Seele! Ja, sind wir gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott. Friede Gottes über uns, Friede Gottes in uns. Nun ist's still geworden in der Seele von Seufzen und Aengsten. Nun erklingt durch den Geist in der Seele das selige: Abba! Lieber Vater. Jetzt heißt es: Wer ist wohl wie Du? Jesu, süße Ruh: Unter vielen auserkoren, Leben derer, die verloren, und ihr Licht dazu; Jesu süße Ruh!

O, sanftes Joch! Ist es doch Heilung aller Wunden; ist es doch Schmückung mit aller Gerechtigkeit, die geschenkt, nicht sauer erarbeitet; die vollkommen, damit man fröhlich, friedlich vor Gott kann prangen.

O, leichte Last! Sie auf sich nehmen, heißt auf sich nehmen Erlösung von allem Uebel, Freimachung von aller Sündenschuld! Ja, wunderbare leichte Last, die alle Last von uns nimmt und alles so leicht macht, leben, kämpfen, streiten, Kreuz tragen, Anfechtung leiden, ja, endlich sterben.

Wie kann ich's ja beschreiben, was du hast, wenn dich Jesus erquickt und Ruhe hat finden lassen für deine Seele, unter seiner Last und seinem Joch? Da kann ich getrost unsere Betrachtung enden, denn du wirst davon mehr verstehen, als meine Beschreibungen zu sagen wissen. Aber eins will ich doch zum Schluß dir noch sagen:

Bewahre die Erquickung, wenn sie dir zu Theil geworden ist. Man verliert sie, wenn man sie je auch noch wo anders finden will, als bei ihm, dem Herrn. Und das ist gewiß, man redet uns allen, die wir Erquickung für die zerschlagene Seele, Ruhe für die geängstete Seele bei Christo unter seinem Joch und seiner Last gefunden haben, gar viel ein von noch süßeren Erquickungen. Was soll nicht alles dazu dienen: Weltgut, Weltlust, Vergnügung, wer mag alles nennen? Aber Lüge ist's, daß irgend etwas anderes außer dem Herrn sollte erquickend. Herzeleid schafft's; nicht Erquickung. „Jene, die einem anderen nachtheilen, werden großes Herzeleid haben.“ Und viele kommen heut zu Tage, Sektenleute, Schwärmer aller Art, die wollen uns einreden, wir sollten nur von ihnen lernen; sie rühmen, ein viel sanfteres Joch uns noch zu schaffen und leichtere Last, als wir hätten in unsrem Glauben. Aber, höre nicht auf sie, lerne nicht von ihnen; Lügner sind sie. Denn so spricht der Mund der Wahrheit, der wahrhaftige Zeuge, dein Heiland: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Bewahre gegenüber allen Räubern und Dieben deine in Christo gefundene Erquickung. Bewahre sie durch das, wodurch du sie gefunden: Lerne von ihm. Lerne sein Evangelium fort und fort. Lerne immer besser den Kern des ganzen Evangeliums:

Jesus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Das ist der einigste, höchste Gottesdienst: trauen und glauben, gegen dem alle andere äußerliche Dienste ein Kinderpiel sind; und er fordert auch nicht mehr denn solch Herz, das ihm kann glauben. Dr. M. Luther. XX, 137.

Die Niederlassung im Arwald Wisconsins.

Nach einer Auswanderer-Geschichte
bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Unter solchen Gesprächen war die Gesellschaft an der Farm von Mr. Schmidt angelangt. Sie fuhren am Waldrande entlang. Es war da schon eine ziemliche Strecke Landes vom Waldbestand klar gemacht, sogar aus einem guten Theil die Stumpen entfernt. Diese waren wie eine Riesenbarrikade auf eine lange Strecke zusammengeschleppt und dienten als Zaun. Mit Erstaunen gewahrten und betrachteten die Kinder und Herr Hugel diese unübersteigliche Fenz; mit ihren seltsamen wilden Formen, da die über und nebeneinander gethürmten gewaltigen Stumpen ihre unförmlichen, vielfach gebogenen Wurzeln wie gebleichte, beinerne, verschlungene Riesenarme und versflochtene Riesenhörner gen Himmel streckten. „Das sieht ja schauerlich aus,“ meinte eins der Kinder, und eins der Mädchen erklärte, das müßte bei Nacht und im Mondschein ganz greulich aussehen und sie würde sich fürchten. Als die Stumpenfenz aufhörte, begann eine aus Feldsteinen von allerlei Größen roh gebaute Art von Mauer. „Der Hr. Schmidt hat wohl viele Knechte,“ frug Herr Hugel, „sonst würde wohl alle diese Arbeit nicht zu Stande gekommen sein, und dazu hat er wohl ziemlich flüssiges Kapital, sonst könnte er die Arbeitsleute nicht bezahlen. Wie?“ — „Das ist einestheils wenigstens nicht der Fall,“ antwortete Hermann; „Knechte hat er nicht; außer ihm selbst sind es seine mehr oder minder erwachsenen Kinder oder Söhne, welche die Landarbeit verrichten; und seine eigenen wie der Seinen Kräfte und guter Wille sind auch das hauptsächlich flüssige Kapital, daß ihm zu Gebote steht; das Hauptkapital für ihn aber ist Gottes Gnade und Segen.“ „Du mengst aber auch in Alles den lieben Gott hinein und deine Frömmigkeit,“ erwiederte Herr Hugel. „Nun ja,“ sagte Hermann, „so gehört sich's auch. Du kennst doch den Spruch: Alle Dinge werden geheiligt durch das Wort Gottes. Und du selbst hast vor einiger Zeit einmal Abends mitgesungen: „Al mein Beginnen, Thun und Werk — erfordert Gottes Kraft und Stärk — Mein Herz sucht Gottes Angesicht; drum auch mein Mund mit Freuden spricht: Das walte Gott!“ Herr Hugel sah verlegen aus und brummte Etwas vor sich hin! Damit waren sie an dem Thor der Kegel-Fenz angekommen, die sich an die steinerne anschloß: Alfred sprang herab und öffnete geschickt das schwere Bretter- und Bohlenhor; er hatte darin schon Fertigkeit erlangt. Ein Hund aus dem nahegelegenen Blockhaus meldete die Ankömmlinge an durch Gebell, und Farmer Schmidt erschien vor der Thür und schritt den Gästen eilig entgegen.

Herr Schmidt war hoch erfreut, die Gäste bei sich zu sehen, und begrüßte sie aufs freundlichste mit einem: „Grüß euch Gott, seid herzlich willkommen Alle miteinander.“ Vater Hugel führte er sogleich ins Haus. Auf der Schwelle stand schon die Hausfrau, Frau Schmidt, und bewillkommte die Ankommenden aufs herzlichste, zumal die Kinder, indem sie ihrer aufrichtigen Freude über den lieben Besuch Ausdruck gab. Im Hause drinnen meinte sie, sie müßte sich wegen der Einfachheit in ihrer Wohnung den Stadtleuten gegenüber stets entschuldigen; auf der Farm und zumal im Busch, erklärte sie, könnte man nicht Alles so bequem haben, wie es Manche gewöhnt seien. Nun war aber die Einrichtung im Hause zwar sehr einfach und ohne allen Aufwand, aber durchaus zweckmäßig. In die Augen fallend und sehr angenehm berührend

war namentlich die außerordentliche Ordnung, Sauberkeit und Reinlichkeit, die überall herrschte, und die allem ein behagliches und einladendes Aussehen verlieh. Herr Hazel ließ daher seinen wohlgerundeten Körper, der von der Anstrengung des ungewohnten Fahrens auf den urwüchsigem Landwegen denn doch ziemlich zerschlagen war, mit einem erleichternden Seufzer und dem Gefühl der Behaglichkeit in den ihm angebotenen Schaukelstuhl gleiten. Er sah zwar wohl, daß das kein Parlormöbel zur Schaustellung war, in das man sich nur mit Mühen setzen konnte, sondern daß es zum Ausruhen für den von schwerer Arbeit Erschöpften dienen sollte. Dasselbe sah wirklich nicht als Schaustück aus. Es war von Mr. Schmidt aus Theilen eines alten Rocking-Stuhles und neuen, aus solidem Holz selbst gedrechselten, geschnitzten und gehobelten Stücken zusammengefügt, gefirnigt und mit einem selbstgegerbten weichen schwarzen Schafpelz und Anderem überzogen. Diesem reellen Möbel vertraute sich denn Herr Hazel vertrauensvoll an und streckte sich dabei behaglich aus; und es war denn auch Aufrichtigkeit, wenn er die Entschuldigungen von Mutter Schmidt mit der Erklärung abzuwehren suchte: „Aber ich bitte, werthe Frau Schmidt, — im Gegentheil — ich finde es bei ihnen wohlthuend behaglich.“ Als gar Frau Schmidt ihre kleine Tochter aufforderte, Feuerholz zu holen, und selbst am Ofen und Kochtopf zu hantieren begann, bekam Herr Hazel den Eindruck, es sei eine Erfrischung der Gäste mit Kaffee und Speise geplant. Da bedurfte es auch kaum mehr der ermunternden Worte des Hausvaters Schmidt, der sagte: „Nun, Herr Hazel, machen Sie es sich bequem bei uns. Was wir haben, das bieten wir unsern Gästen; und bei uns geht es eben nach dem Bibelspruch: So wir Nahrung und Kleidung haben, lasset uns begnügen und unsere Gäste, die im Frieden zu uns kommen, sind uns willkommen nach dem Spruche: In demselbigen Hause bleibet und esset und trinket, was sie haben.“ — Herr Hazel sagte kurz, aber aufrichtig; Herr Schmidt, ich danke Ihnen. Ich freue mich, bei Ihnen eintreten zu können. Ich achte Sie; ich weiß, Sie meinen es ohne Falch, ehrlich und aufrichtig.“ Inzwischen war auch Hermann eingetreten mit den Söhnen des Hauses, wurde von der Hausfrau ebenso herzlich begrüßt und bald war ein recht reges Gespräch im Gang. Die angekommenen Kinder hatten sich mit einigen der Kinder des Hauses bekannt gemacht und eilten bald in's Freie, um sich draußen auf dem Farmhof und im Garten umzusehen. Mutter Schmidt deckte inzwischen den Tisch und bald wurden Alle zu Tisch gerufen. Herr Hazel war von dem freundlichen und doch ernststen, geordneten Wesen und dem Geiste, der sich allenthalben in diesem christlichen Hause geltend machte, aufs angenehmste berührt.

Als der Ruf zu Tisch erscholl, kamen sofort alle Kinder des Hauses, stellten sich wie die Alten an ihre Plätze am Tisch, falteten ordentlich die Hände und sprachen gemessen und laut mit herzlicher Andacht: „Alle Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine milde Hand auf, und sättigest Alles, was lebet mit Wohlgefallen.“ Darauf waltete der Hausvater seines Amtes als Hauspriester und betete innig: „Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns und diese deine Gaben, die wir von deiner milden Güte zu uns nehmen, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.“ — „So, nun laßt es euch in Gottes Namen schmecken,“ mit den Worten lud der Hausvater zum Essen ein, und setzte die einfachen, aber nahrhaften und reinlichen Speisen seinen Gästen und Hausge-
nossen vor.

(Fortsetzung folgt.)

Feurige Kohlen.

Von D. Sch. Bearbeitet von N.

(Fortsetzung)

Des Hans Jacob Vater, der Bürgermeister oder heutzutage Gemeinderedner Johann Daniel Seyberth in Walsdorf, war in der ganzen Gegend als ein ebenso reicher, als stolzer und jähzorniger Mann bekannt. Dem Ruf seines Jähzorns machte er bei Ankunft seines Sohnes wieder einmal alle Ehre. Ohne auch nur ein Wort zu sprechen — denn seine Wuth raubte ihm vollständig alle Luft zum Reden — droste er mit dem Knebel, den er zum Weizenbinden in der Hand führte, so eifrig auf seinen Buben los, daß eine minder kräftige Natur der Mißhandlung leicht erlegen wäre.

Hans Jacob hielt geduldig aus. Er war sich seines Fehltrittes wohl bewußt und betrachtete die harten Blöße, die hagelbicht auf ihn niederregneten, als nothwendig zu einer gerechten Ausgleichung seiner Verschuldung. Aber als sein Vater gar nicht zu Ende kommen konnte, wagte er die Bemerkung, ob es nicht geeigneter wäre, den Weizen noch fertig zu binden, da das Gewitter immer näher komme.

Der Bauer vermochte in seiner blinden Leidenschaft die Billigkeit dieser Ansicht nicht einzusehen. Er hatte jedoch wieder so viel Luft, daß er schreien konnte: „Nicht eher höre ich auf, bis ich dir den Windbeutel ganz ausgetrieben habe, aber auch ganz, du Ungerathener.“ Zugleich führte er einen Streich, der, wenn er getroffen hätte, sein Wort wahr gemacht hätte. Aber Hans Jacob, der nicht einzusehen vermochte, daß er wegen seines Versäumnisses den Tod verdient habe, war dem Schläge ausgewichen und begab sich jetzt entschieden auf die Flucht.

Der Alte jagte ihm nach, den geschwungenen Knebel in der Faust.

Die Leute rings im Felde lachten und spotteten über den sonderbaren Wettlauf.

Der Gemeinderedner hatte übrigens schlecht gerechnet, wenn er meinte, seinen behenden Sohn überholen zu können. Derselbe stand schon drüben auf der Köln-Frankfurter Landstraße, als er noch mitten in den dazwischen liegenden Wiesen leuchte, die Hände auf die nach Athem ringende Brust gepreßt.

Erst der mangelnde Athem vermochte endlich diesen müthenden Menschen wieder zur Vernunft zu bringen. Jetzt rief er seinem Sohne zu, er möchte herüber kommen, es werde ihm kein Leid mehr geschehen.

Doch Hans Jacob schien den Friedensbedingungen seines Vaters nicht ganz zu trauen. Er war noch eine Weile unerschlossen. Jedenfalls hätte er indessen endlich der väterlichen Aufforderung Folge geleistet, wenn nicht etwas Anderes seine Aufmerksamkeit in hohem Grade gefesselt hätte.

Es kam nämlich durch denselben Wiesengrund, den er selbst eben durchlaufen hatte, ein Mensch fast gerade auf ihn losgerannt, der einen schweren Bündel unter dem Arme trug. Zugleich bemerkte er, wie sich eine Masse Menschen durch das Unterthor drängte, um dem Flüchtling nachzusetzen und er hörte deutlich den Ruf: „Halt den Dieb!“ „Halt den Dieb!“

Jetzt sah er auch Etliche von dem Walsdorfer Landsturm, die auf den Flüchtigen ihre Gewehre anlegten. Allein es ging kein Schuß los. Entweder hatte der eben rasende Sturm das Pulver von der Pfanne weggefegt oder der in schweren Tropfen niederprasselnde Regen hatte dasselbe feucht gemacht.

Währenddem kam der als Dieb bezeichnete immer näher an Hans Jacob heran. Es war ein riesiger Mensch mit langen, schwarzen Haaren, die ihm von

Schweiß und Regen durchnäßt wie Stränge um den Kopf hingen. Diese Haare sowohl als seine lang geschlitzten schwarzen Augen und seine gelbbraunliche Gesichtsfarbe verriethen augenblicklich den Zigeuner.

Derselbe hatte den halberwachsenen Buben, den er wohl gesehen, nicht der Beachtung werth gefunden und suchte auf diesem, seinem nächsten Wege den schützenden Wald zu gewinnen.

Allein der muthige Hans Jacob war kein zu verachtender Gegner, wie der Zigeuner bald zu seinem Schrecken wahrnehmen sollte. Als er die Landstraße quer überschreiten wollte, warf sich der Bube ihm in die Beine und hing wie eine Kette an ihm fest. Der riesenstarke Mann suchte ihn abzuschütteln, aber vergebens. Er schlug mit der freigebliebenen Faust dem Zungen auf Kopf und Schulter, aber Hans Jacob hielt aus. Er hatte durch die väterliche Erziehung schon manch harten Puff ertragen lernen.

Die Verfolger kamen immer näher und ermunterten schon durch ihre Zurufe den Knaben, fest zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fund eines alten Buches.

Eine Wittve, Besitzerin eines Gasthofes, hatte ihr Besitzthum verkauft, um ihre letzten Lebenstage bei ihrer Tochter auf dem Lande zuzubringen. Alles Hausgeräth und andere Habe bis auf Weniges, das noch zurückbleiben mußte, war bereits fortgeschafft, und die Abreise stand bevor. In dieser Zeit ward die Frau eines Abends von einer Freundin besucht, die in Begleitung ihres 18jährigen Sohnes kam, um die Scheidende nochmals zu sehen. Mutter und Sohn werden vor ihrem Fortgehen durch die Zimmer des Hauses geführt, damit sie das ganze Haus sähen, das von der zeitlichen Besitzerin nun für immer verlassen werden sollte. In einem der Zimmer bemerkte der Sohn ein Buch in ledernem Deckel gebunden auf dem Fußboden liegen, die Blätter des Buches zusammengerollt und geknickt. Er hob es auf, las den Titel und es stand darauf: Das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Zum ersten Male in seinem Leben las der Jüngling den Titel des Buches. Das kam daher: Er war der Sohn jüdischer Eltern. Die Hauswirthin schenkte ihm das Buch, und er nahm es mit sich. Wunderbar ward dem Jüngling zu Muthe, als er in dem Neuen Testamente die Rede des Herrn Jesu las: Wie staunte er, wenn er fand, daß Jesus Christus auf die Propheten zurückwies und aus diesen des Volkes Sinn, Wesen und Treiben krafte. In stiller Nacht, oft neben der Beschäftigung mit andern Arbeiten, besonders an Sonntagen, da an solchen die irdische Arbeit auch für die Juden jener Stadt ruhte, las er im Neuen Testament, und oft saß seine Mutter neben ihm und hörte mit Wohlgefallen zu, wenn der Sohn ihr daraus vorlas. In dessen Jahre vergingen und der Jüngling blieb immer noch einem schwankenden Rohre. Endlich geschah es durch die Kraft des göttlichen Wortes, daß er gläubig mit Thomas rufen konnte: „Mein Herr und mein Gott!“ Im Glauben an seinen Heiland Jesus Christus fand er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und Friede und Freude im hl. Geist. Das Bekenntniß des Glaubens zu Christo ward seines Herzens Freude, und das Wort der hl. Schrift ist ihm heute noch immer neu, ein Trost und Erquickung seiner Seele. Darum: „Suchet in der Schrift!“
(S. a. H.) N.

Der beste Beweis.

Bei einem Gastmahl saß ein rechtschaffener Christ neben einem freitlustigen Ungläubigen. „Womit beweisen Sie, daß die Bibel Gottes Wort ist?“ fragte der Letztere herausfordernd. Der Gefragte nahm einfach das Licht, das vor ihm stand, hielt es ihm vor und fragte: „Womit beweist man, daß dies Licht ist?“ — Das Licht beweist sich durch sich selbst, wenn man nicht die Augen schließt. Wer Gottes Wort gebraucht, der wird seine Kraft erfahren. (W. B.) N.

Glauben und Sehen.

Viele Leute sagen: „ich glaube nichts, als was ich sehe“, und meinen wunder, wie vernünftig und selbstverständlich das geredet sei. Und doch widerspricht solche Rede der Wahrheit und dem Sachverhalt. Daß z. B. die Erde mit Gewächsen bedeckt ist, beruht auf der unsichtbaren Keimkraft der Samenkörner, die Gott der Herr in sie hineingelegt hat, und die er zur Wirkung bringt, und was der Mensch in Kunst und Gewerbe in die Sichtbarkeit hineinschafft, arbeitet er vorher in der unsichtbaren Werkstätte seines Geistes und seiner Gedankenwelt im Verborgenen aus. Daraus siehst du, daß das Unsichtbare eine andere Art von Wirklichkeit hat als das Sichtbare, und daß das Sichtbare sein Werden und Dasein unsichtbaren Kräften verdankt. Deshalb führt der Satz: „ich glaube bloß, was ich sehe“, zur Thorheit der Gottesleugnung; denn auch Gott ist für jetzt unsichtbar, und nur aus der Schöpfung und Geschichte und seinem Wort zu erkennen.

Gott der Herr spricht durch den Propheten Jes. 1, 3: „Der Ochse kennt seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt ihn nicht, mein Volk merkt nicht auf ihn.“ Es hat also schon damals Leute gegeben, welche nichts nach Gott fragten, weil sie ihn nicht sahen. Aber selbst Ochsen und Esel merken und verstehen, daß nicht die sichtbare hölzerne Krippe es ist, welche ihnen ihr Futter verschafft, sondern das unsichtbare Walten und Sorgen ihres Herrn, dem die Krippe und die ganze Haltung gehört, und darum stellen sie dankbar ihre Kräfte dem Menschen zur Mithilfe bei seinen Geschäften zur Verfügung. Die Gottesleugner, welche sich an Verstand so hoch dünken und auf diejenigen persöhnlich herabsehen, welche an einen lebendigen persönlichen Gott und an Jesum Christum als ihren Heiland glauben und ihn kennen, solche Gottesleugner haben also weniger wahren Verstand, denn Ochsen und Esel. Darum lachet ihrer der Herr, und läßt ihnen Freiheit, oder besser Sündenfreiheit und Sklaverei, ihre Gottlosigkeit auszuschäumen, bis ihre Sache zum Endgericht spruchreif ist. N.

Was heißt gottlos und wer ist gottlos?

Auf diese Frage antwortet die „Apologie“ (Verteidigung) unserer Augsburg. Confession: „Solche Herzen, die ohne den Hl. Geist sind, die sind ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, Vertrauen, glauben nicht, daß Gott sie erhöhe, daß Er ihre Sünden vergesse, daß Er ihnen in Nöthen helfe. Darum sind sie gottlos.“ Gottlos sind daher keineswegs bloß, wie man gewöhnlich meint, die Gottesläugner oder sonst ruchlose, frevelhafte Menschen, sondern alle, die den Hl. Geist nicht haben, von ihm nicht zu Christo bekehrt oder wiedergeboren sind, die also ohne Glauben an Christum sind, und darum die Veröhnung mit Gott, die Gnade Gottes nicht haben; die Ehrbaren, Tugendhaften und Weltfrommen nicht minder, als die weltlich Gottlosen und Lasterhaften. Darum sagt die „Apologie“ weiter: „Es ist“ (von Natur), „etlichermaßen in uns ein Vermögen, äußerlich ehrbar zu leben, von Gott zu reden, einen äußerlichen Gottesdienst und heil. Geberde zu erzeigen, Oberkeit und Eltern zu gehorchen, nicht stehlen, nicht tödten.“ „Das nennt die Hl. Schrift die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Fleisches, welche die Vernunft etlichermaßen vermag ohne den Hl. Geist.“ Aber eben deshalb, weil diese Gesetzes- oder Fleischesgerechtigkeit nicht schlechthin vom Hl. Geist stammt, nicht eine Frucht des Glaubens an Christum als den Heiland ist, macht sie auch niemand vor Gott gerecht und selig, wie doch fast alle Welt wähnt; der Mensch bleibt trotz derselben ein „gottloser“, verdammter Pharisäer. Heutzutage thut nichts so noth, als weltliche Ehrbarkeit und Frömmigkeit wohl zu unterscheiden vom Glaubens- und Geistesleben des wahren Christenthums, weil die Unmasse der falschen Christen und falschen Propheten zu ihrer eigenen und Anderer Verdammniß beides für einerlei hält und ausgiebt. N.

Die Schloßkirche zu Wittenberg.

(Fortsetzung.)

Die Bezeichnung unseres letzten Artikels als Schluß unserer Geschichte der Schloßkirche war etwas verfrüht. Die Zeit vom siebenjährigen Kriege bis

in unsere Tage ist doch fast eine zu lange, als daß darin der Schloßkirche nicht etwas von Bedeutung widerfahren sein sollte. Verließen wir sie doch auch in Trümmern liegend, während sie jetzt wieder hergestellt ist; und zwar bereits zum dritten Male. Das Zerstörungswerk hatten die Feinde des Preußenkönigs, Friedrich's II., gemeinhin Friedrich der Große genannt, verrichtet, die darnach auch die Stadt in ihre Gewalt bekamen. Aber es währte nicht lange, —noch keine vierzehn Tage—so mußten sie dieselbe schon wieder räumen. In Folge des wenige Tage darauf von den Preußen bei Torgau, auf den Süptizer Höhen, erfochtenen Sieges, blieb Wittenberg in den Händen der Preußen bis zum Ende des Krieges, der in Hubertusberger Frieden, den 15. Febr. 1765, seinen Abschluß fand.

Noch während der Fortdauer des Krieges und der preussischen Occupation, ging man in Wittenberg mit Eifer an die Wiederherstellung wie aller Gebäude, so namentlich der Schloßkirche. Die Mittel dazu hatte zum großen Theil der Kurfürst bewilligt; doch war auch ein Theil durch Kollekten innerhalb und außerhalb Sachsens zusammengebracht worden. Das Interesse des Kurfürsten an dem Wiederaufbau der Reformationskirche und seine Theilnahme an demselben, hatte etwas Auffallendes darum, weil die Kurfürsten seit dem schmachvollen Abfalle Friedrich August's I. (des Starken) zur römischen Kirche katholisch waren. Um König von Polen zu werden, hatte dieser Fürst, der auch sonst nicht gerade in dem besten Rufe steht, den Glauben verleugnet, um dessen Wiederherstellung seine Vorfahren, ein Friedrich der Weise und ein Johann der Beständige, sich so große Verdienste erworben, für den Johann Friedrich der Großmüthige Land und Freiheit daran gegeben, welchen, in seiner Keinheit der Kirche zu erhalten und gegen Angriffe hinterlistiger Feinde zu sichern und zu vertheidigen, Kurfürst August die Concordienformel mit unterschrieben hatte, ja, hatte verabschieden lassen.

Es dauerte verhältnißmäßig lange, ehe der Wiederaufbau der zerstörten Kirche vollendet war. Fast zehn Jahre waren vergangen, als er endlich am 6. August 1770 so weit gediehen war, daß das Schiff eingeweiht werden konnte. Im folgenden Jahre, den 22. November, wurde mit vieler Feierlichkeit Knopf und Kreuz auf den Thurm gesetzt und damit das Werk zum Abschluß gebracht.

Freilich, gegen das vorige Gotteshaus gehalten, war das Wiederhergestellte armselig. An Stelle der von Lukas Kranach gemalten Silber Luthers und Melancthons, welche den vorigen Bau geschmückt, traten solche von dem Sohne des berühmten Zeitgenossen Luthers gemalt, die damals im Besiz des Professors Wernsdorff waren, der im Kranach'schen Hause wohnte. Sie wurden unweit der Gräber beider Männer in der Mitte der Kirche einander gegenüber aufgestellt, da, wo die durch den Brand zu Grunde gerichteten ächten Kranach's ihre Stelle gehabt hatten. Die Kanzel erhielt ihre Stelle nicht wieder, wo sie dieselbe früher gehabt, an der Seite, sondern über dem Altar. Der Thurm erhielt eine, dem damaligen Geschmack entsprechende Form, wurde mit einem neubeschafften, herrlichen Geläute versehen und galt seiner Schönheit wegen, die ihm nach damaligem Urtheil eigen war, so lange er bestand, als eine Zierde der Stadt.

So konnten denn von 1770 an in der Schloßkirche wieder wie vormalig die üblichen Predigten, Promotionen und sonstigen Feierlichkeiten der Universität gehalten werden; und das dreihundertjährige Jubelfest der Universität, welches am 18., 19. und 20. Oktober 1802 begangen wurde, bot mehrfach Gelegenheit, sich der Wiederherstellung der ehrwürdigen Wiege der Reformation zu freuen.

Nur wenige Jahrzehnte genos Deutschland nach dem siebenjährigen Kriege den Frieden. Der ihn störte, war Napoleon, der im Juli 1806 den sogenannten Rheinbund stiftete mit den meisten deutschen Fürsten und sich zum Protektor desselben erklärte. Preußen und Sachsen erklärten vereint Napoleon den Krieg, erlitten aber jene furchtbare Niederlage bei Jena und Auerstädt, die bis auf den heutigen Tag bei den Deutschen ein Gefühl der Beschämung hervorruft. Auf dem Wege nach Berlin überschwebten nun französische Truppen das ganze Land. Allenthalben nahmen sie die Kirchen für Kriegshedenürfnisse in Beschlag. So auch in Wittenberg,

wo Monate lang gar kein öffentlicher Gottesdienst gehalten werden konnte. Die Schloßkirche wurde als Magazin benutzt, in dem große Mehlvorräthe aufgespeichert lagen. Ueber den Gräbern der großen Todten, welche in der Schloßkirche ruhten, ließ der französische Kommandant Koffmühlen aufstellen. Im Dezember (1806) schloß Napoleon mit Sachsen Frieden. Der bisherige Kurfürst von Sachsen erlangte auf eine nicht viel ehrenvollere Weise, als seiner Zeit August der Starke, die Königswürde von Napoleon's Gnaden, trat dem Rheinbunde bei und wurde als Glied desselben Frankreich's Verbündeter. Am 8. Februar 1807 wurde auf nunmehrigen königlichen Befehl die Schloßkirche vom Militär geräumt und interimistisch der Stadtgemeinde zur Abhaltung ihrer Gottesdienste eingeräumt, da dieser die Benutzung des eigenen Gotteshauses mehrere Jahre hindurch verwehrt blieb. Während dieser Zeit fand die erste öffentliche Konfirmation statt in Wittenberg, eben in der Schloßkirche, und wurde vollzogen von dem damaligen Pfarrer, Generalsuperintendent Nisch. Später geschah sie auch in der wiederhergestellten Pfarrkirche. Die Wiederherstellung dieser war vollendet Ende 1811. Am letzten Sonntag des Jahres fand auch der letzte Gottesdienst der Stadtgemeinde in der Schloßkirche statt, und der Neujahrstag war zugleich der Tag der Einweihung der eigentlichen Pfarrkirche.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Was von Seiten amerikanischer Frauen zum Wohl der Indianer geschieht.

(Schluß.)

Der Brooklyner Indianer-Missions-Zweigverein hat die Fürsorge für die Mission unter den Piepens in Montana übernommen. Unter dem Gesamtnamen Piepens werden jetzt die Reste mehrerer Stämme zusammengefaßt, von denen man nur noch drei deutlich unterscheidet. Sie bewohnen die Reservation der „Schwarzfüße“, die von einem der Stämme den Namen hat. Diese ist in einer ziemlich wilden Gegend, weit entfernt von den Eisenbahnlagen und daher schwer zu erreichen. Die Geschichte dieser Stämme ist ebenso tragisch wie die der Seminolen in Florida. Im Jahre 1855 wurde im Vertrag mit den Schwarzfüßen, Piepens usw. diesen eine große Reservation mit ausgedehnten Jagdgründen gestattet, sowie große Summen Geldes für die nächsten 20 Jahre versprochen. Das Geld sollte zu ihrer Unterweisung und Förderung im Ackerbau, Erziehung ihrer Kinder und überhaupt zu ihrer Civilisirung und Christianisirung verwendet werden. Die Indianer dagegen traten ausgedehnte Ländereien ab und versprachen, gewissenhaft mit den Weißen Frieden zu halten. Nach Verlauf von 10 Jahren war weder eine Schule, noch eine Mission auf der Reservation zu finden, und es möchte interessant sein zu erfahren, wo eigentlich das versprochene Geld hingekommen ist. Trozdem hielten die Indianer den Vertrag so pünktlich, daß sie noch zur Zeit des Bürgerkrieges für „das friedlichste Volk am Missouri erklärt wurden.“

General Sully, Superintendent für Indianer-Angelegenheiten in Montana, schreibt von dort im Jahre 1860: „Es ist ein weißes Element in diesem Lande, dessen Wildheit und Gesetzlosigkeit an anderen Orten nicht leicht übertroffen werden wird, und der Whiskyhandel mit den Indianern gewinnt eine beunruhigende Ausdehnung. Dadurch werden häufig Zwistigkeiten zwischen Weißen und Indianern herbeigeführt, die oft mit Blutvergießen endigen. Da dies in Gegenden vorkommt, wo die Civilbehörden sich für machtlos erklären, so kann nur durch militärische Gewalt dem Unwesen Einhalt gethan werden.“ Von anderer Seite wurde über diese Zustände berichtet: Pferde wurden überall gestohlen, Männer erschossen, Frauen geraubt, und immer war es „der Indianer“ der es gethan hatte. Schließlich wurde die Unordnung so groß, daß beschlossen wurde: „Die Piepens müssen bestraft werden.“ Eine militärische Expedition erreichte das Lager des „Großen Bären“ und „Rothens Horn“ der Indianer, die am unruhigsten waren. 173, darunter das Rothe Horn, fielen auf der Stelle, nur neun entkamen, alle übrigen, Frauen und Kinder eingeschlossen, wurden ergriffen. Als die Soldaten freilich merkten, daß eine Krankheit

(die Blattern) unter ihren Gefangenen wüthete, ließen sie sofort alle frei. Die Armen schleppten sich bei grimmiger Kälte über den gefrorenen Boden in befreundete Lager, meist nur, um da zu sterben, die Ansteckung hinter sich zurücklassend.

Der Winter 1884-85 brachte neues Elend über das arme Volk. 600 starben vor Hunger, weil die Unterstützung für sie nicht zeitig genug bewilligt wurde, daß sie die Hilfsbedürftigen noch erreicht hätte, ehe der große Schneefall kam. Und das geschah in dem Jahr, wo man im Nordwesten der Union Weizen und Korn als Brennstoff benutzte, weil man nicht wußte, wohin mit dem Ueberfluß. Verschiedene Indianer hatten gebeten, ihre Wälder abtreiben und das Holz verkaufen zu dürfen, um die Hungersnoth zu vermeiden, aber nicht rechtzeitig Erlaubniß bekommen. Die Viehens regieren sich selbst, scheuen den Verkehr mit den Weißen und schauen mit Argwohn auf jeden, der aus irgend welchem Grunde die Reservation betritt. Da sie an einem unzugänglichen Ort wohnen, sind sie in ihrem, durch den Einfluß schlechter weißer Abenteurer noch verderbteren Naturzustand geblieben. Im Jahre 1883, heißt es, hätte schon 15 Jahre lang eine Regierungsschule, die jährlich 1200 Dollars kostete, unter ihnen bestanden. Trotzdem fanden sich nur zwei, die englisch lesen konnten.

Jetzt arbeiten zwei Schulen im Segen, und auf der Missionsstation konnten am diesjährigen Osterfest 14 Indianerkinder getauft werden. Die Missionäre schreiben: „Es geht vorwärts, die Zukunft sieht hoffnungsvoll aus. Wir preisen den Herrn für so manchen Beweis, daß unser armes Volk ihm wohlgefällt.“

Aus dem bisher gesagten geht hervor, von welcher großer Bedeutung Schulen für die Arbeit an den Indianern sind, und zwar nicht nur in Bezug auf das heranwachsende Geschlecht. Viele Indianer ergreifen begierig die Gelegenheit, ihren Kindern eine gute Erziehung zu verschaffen, und die Rücksicht auf dieselben hat für ihr eigenes Leben weitgehende Folgen. Wenn z. B. ein älterer Indianer um ein Darlehen zur Erbauung eines Hauses bittet, und dabei sagt, er und seine Frau könnten wohl in der Hütte sterben, wie sie gelebt hätten, aber wenn seine beiden Söhne von Carlisle zurückkämen, möchte er ihnen ein freundlicheres Heim bieten, so ist das eine Andeutung von großem Umschwung in Befinnung und Lebensanschauung. Zwar für sich selbst hat man oft nicht mehr viel Wünsche, aber den Kindern will man wenigstens zu dem für besser Erkannten verhelfen. Die Industrieschulen für Indianer, besonders die zu Carlisle und Hampton, erfreuen sich großer Frequenz. Der Vorsteher der ersteren erzählt mit Stolz, wie gesucht seine Zöglinge in den Ferien als Landarbeiter seien. Sterbende Indianermütter legen oft noch dringend ihre Kinder den Missionären ans Herz, daß sie doch gut erzogen werden. Wir können nicht auf alle die verschiedenen Arbeitsgebiete des Vereins in Alabama, Alaska, und noch nicht erwähnte in Californien, in Dakota, Ind. Terr., New Mexico, Okl. Terr. usw., im einzelnen einzugehen. Im Ganzen ist sehr viel Aehnlichkeit zwischen der Geschichte der einzelnen Indianerstämme vorhanden: Bei vielen der Kolonisten Vergewaltigung, Betrügereien, Druck und Verdächtigung und verderblicher moralischer Einfluß auf die Indianer; von Seiten der Regierung unerfüllte Versprechungen und vor-eilige Bestrafungen, bei den Indianern tief eingewurzeltetes Mißtrauen und Abneigung gegen die Weißen, dazu oft noch große Verkommenheit in Schmutz und Elend. Auch die Geschichte der Missionsarbeit zeigt viel Aehnliches: Viel Geduld, viel Liebe und Ausdauer und ein unerschrockenes Eintreten für die Rechte der Indianer ist bei den Missionären erforderlich. Vergeblich aber ist die Arbeit nicht, das Christenthum bewährt auch an diesen Heiden seine erneuernde Kraft, und manche Freuden-ernte ist schon auf manche Thränenfaat gefolgt. Von circa 40,000 Indianerkindern der Vereinigten Staaten sind jetzt nur noch 4000 ohne Schule; etwa 30,000 Indianer sind noch ohne Missionspflege, für 20,000 ist erst wenig geschehen. Die Militärstationen haben in dem Verhältniß abgenommen, wie Schulen und Missionsstationen zugenommen haben. Im Jahre 1874 waren noch 84 Militärstationen im Westen, jetzt sind noch etwa 10 vorhanden. Verschiedene Missions-Mitarbeiter sind bereits aus den Indianern selbst hervorgegangen, und man glaubt,

daß in nicht all zu ferner Zeit auch die Reste der früheren Bevölkerung Amerikas als freie Bürger des so reichen und schönen Landes theilhaben an den Segnungen des Christentums. (Aus Warnock. Miss. Ztsch.) G. P. J. Brenner.

Zu welcher Klasse von Kirchgängern gehörst Du?

Zu einem schönen Buche steht folgendes Gleichniß zu lesen, womit mancherlei Kirchgänger abgepiegelt werden sollen: „In einem Lande war durch Ueber-einkunft ein Tag bestimmt, an welchem Jedermann zu dem König des Landes kommen und ihm sein Anliegen vorbringen möchte. Da nun eine Abtheilung um den König sich versammelt hatte, sprach der Eine: „Du wirst mich hier selten sehen, denn ich brauche eigentlich Nichts und kann wohl ohne dich leben und fertig werden. Da ich aber dennoch heute gekommen bin, so wirst du die Ehre, die ich dir heute erweise, auch zu würdigen wissen!“ Ein zweiter trockenete sich den Schweiß von der Stirne und sagte: „Ich habe mich um deinetwillen sehr angestrengt, denn der Weg hierher zu deinem Hause ist mir sehr sauer geworden. Ich hoffe, du wirst es anerkennen und mich gebührend belohnen!“ Ein dritter hob an: „Wenn ich gewußt hätte, daß der dort kommen würde, so wäre ich weggeblieben; denn wisse, er hat meine Ehre angegriffen, und ich habe es ihm noch nicht vergelten können. Außerdem hat er Lästerreden über dich geredet; laß ihn nur tüchtig dafür büßen!“ Ein vierter schaute nach allen Seiten und sprach: „Du wohnst in einem schönen Hause, o König, der Schmuck ist sehr schön; möchte wissen, was das alles darstellt; auch die Musik deiner Sängerschöre und Musikanten gewährt mir vergnügliche Unterhaltung!“ Ein fünfter sagte: „Eben ist mir eingefallen, daß ich von Hause fortgegangen bin, ohne zu bedenken, daß mein Geschäftsfreund heute zu mir kommen könnte. Es steht etwas in Aussicht, was mir guten Gewinn bringen könnte; da wäre es doch ärgerlich, wenn der Geschäftsfreund mit mir darüber sprechen wollte und mich nicht an-träte!“ Der sechste verneigte sich tief und rief: „Ich bin gekommen, dir meinen tiefgefühlten Dank abzu-statten. Du hast meiner gedacht und mir eine reiche Gabe in der Noth zugesandt. Ich werde dich nicht oft belästigen; aber wenn ich Etwas brauche und dich bitte, dann denke an mich, zumal ich dir dann immer danke!“ Der siebente schaute mit strahlendem Blicke auf und sagte: „Herr, ich wollte dein Angesicht sehen, mich an dir und deiner Liebe und Gnade erfreuen, deine tröstliche, liebevolle und weise Stimme hören. Ein Wort aus deinem Munde macht mein Herz zu-frieden, getroßt und fröhlich, zeigt mir den Weg und giebt mir rechte, gute Gedanken!“

Merke, lieber Leser: 1.) Mancher stellt sich gar vornehm Gott dem Höchsten gegenüber, und sieht es fast wie eine Herablassung an, wenn er bis weile n, an hohen Festtagen, und sonst ein paar Mal, beim Gottesdienst sich einfindet.

2.) Mancher denkt, er erweise Gott einen Dienst, wenn er zur Kirche kommt, und meint, er müsse dafür belohnt werden.

3.) Mancher kann nicht andächtig sein, weil er ein erbittertes Gemüth hat, und alsbald diesen oder jenen in der Kirche sieht, dem er gram oder gar feind ist, und bei dessen Anblick neidische oder gehässige, feindselige und rachsüchtige Gedanken in ihm aufsteigen.

4.) Mancher läßt seine Augen umherschweifen und bleibt an Neußerlichkeiten hängen. Er sucht nur sinnliche Unterhaltung und Ergötzung im Vortrag des Predigers, der Musik, den Bildern und Anderem mehr.

5.) Mancher wird von Plänen und Sorgen wegen seiner Berufs-geschäfte so eingenommen und verfolgt, daß sie auch in der Kirche ihn vollständig beschäftigen und herumzerren.

6.) Es ist gut, dem Herrn danken für allen leiblichen Segen und für alle Errettung aus leiblicher Noth, aber nicht nur einmal, um später des Dankes zu vergessen; sondern es gilt, ihm stets von Herzen dankbar zu sein, ohn' alle Selbstsucht und Eigennuß, und sein Angesicht stets zu suchen in Ehrfurcht.

7.) Es ist das Köstlichste, auf Gott den Herrn, den Heiland Jesus Christus und sein Verdienst im gläubigen Vertrauen sich zu verlassen, und die Seele

mit der Gnade in Christo, der Vergebung der Sünden, zu trösten und zu nähren mit seinem seligmachenden Wort. So komme stets in die Gottesdienste des Herrn. N.

Kürzere Nachrichten.

Bei einem Rückblick auf Synodal-Versammlungen verschiedener Kirchenkörper im Laufe des Sommers beachten wir zunächst die alte Pennsylvania Synode. Dieselbe, offiziell das Ev.-Luth. Ministerium von Pennsylvania benannt, hielt im Juni ihre 148te Versammlung in der englischen St. Marcus-Kirche zu Philadelphia ab. Die Synode zählt 303 Pastoren, 481 Gemeinden und 118,464 Kommunikanten. Wohl aus bestimmten Gründen werden auf jenen Synodal-Versammlungen keine Lehrverhandlungen gepflogen; so fanden denn auch auf der diesjährigen Versammlung Lehrverhandlungen irgend welcher Art nicht statt. Geschäftliches füllte die ganze Versammlungswoche aus, die gottesdienstlichen Versammlungen natürlich ausgenommen. Prof. Dr. Seip vom Mühlenberg-Kollege wurde zum Präsidenten, Pastor Weiskotten zum deutschen, Pastor Ohnsford zum englischen Sekretär erwählt. Herr Dr. Späth hatte gebeten, bei der Präsidentenwahl von ihm abzusehen. 17 Kandidaten wurden zum Pastoramt ordiniert. Ueber Aufbringung von \$100,000 zur Tilgung von Anstaltschulden und für andere Zwecke wurde verhandelt; dies sollte als Opfer zur Erinnerung an den 150-jährigen Bestand der Synode betrachtet werden; da man sich jedoch nicht einigen konnte, wurde ein Komite ernannt und beauftragt, der nächstjährigen Versammlung einen wohlüberlegten Plan vorzulegen.—Die Jahreseinnahmen für die verschiedenen Zwecke betragen \$50,798, die Ausgaben \$48,647.

Mitte Juni hielt das Ev.-Luth. Ministerium von New York seine 104te Synodal-Sitzung ab in der St. Petri-Kirche zu Brooklyn, N. Y. Es waren 106 Pastoren und 55 Gemeinde-Delegaten anwesend. Recht erfreulich ist, daß diese Synode Lehrverhandlungen abhielt, um in der rechten lutherischen Lehre gefördert zu werden, was dort mancherorts Noth thut. Gegenstand der Lehrverhandlungen war die Lehre von der göttlichen Eingebung der Hl. Schrift. Herr Pastor J. Nikum von Rochester war Referent, und trug die rechte heilsame Lehre in trefflicher und klarer Weise vor, wie er sie auch gegen Irrthum kräftig verteidigte. Ueber die weiteren Verhandlungen wird berichtet: Da Herr Dr. A. Späth im vergangenen Jahr zum Professor im Seminar zu Mt. Airy von der pennsylvanischen Synode ernannt wurde, so mußte das Ministerium von New York einen anderen ernennen, wenn die Verbindung mit jenem Seminar fortbestehen sollte. Es erwählte Herrn Pastor J. A. Dewald von New Brunswick, N. J., der jedoch nur für zwei Tage wöchentlich nach Philadelphia reisen und Unterricht erteilen, dabei aber sein Pastorat in New Brunswick behalten soll. Hierfür wurde ihm an Gehalt 750 Dollars bewilligt. Die Anfrage Herrn Dr. Späth's, ob es dem neuen Professor unbenommen sein soll, auch englisch zu unterrichten, wenn es nöthig sein sollte, wurde dahin beantwortet, dies seinem eigenen Ermessen zu überlassen. Trotzdem die Gründung eines eigenen Synodal-Blattes aus dem Grunde von einer Seite bekämpft wurde, daß man in der Synode in Fragen der Lehre und Praxis nicht einig sei, so wurde doch ein Redaktionskomite ernannt, um über ein Synodalorgan Vorschläge zu machen. Man will versuchen, eines der bestehenden Blätter zu kaufen, wenn annehmbare Bedingungen zu erlangen sind. Die Gesamt-Einnahmen im letzten Synodaljahre betragen \$16,312 30, die Gesamt-Ausgaben \$16,491 30.

Die englische Synode des Nordwestens, die aus 11 Pastoren und 10 Gemeinden (mit 1764 Seelen) besteht und trotzdem von Michigan bis zur Pacificküste reicht, hatte ihre Jahres-Versammlung zu Duluth, Minn., vom 19. bis 23. Juni. Die Verhandlungen, welche sich meist um Referate über verschiedene Gegenstände, wie „Religion und Wissenschaft“, „Kirchliche Handlungen“, „Diakonats“ u. bewegten, bieten nichts von allgemeinem Interesse. Die Einnahmen für wohlthätige Zwecke beliefen sich im Laufe des Synodaljahres auf \$732.52, wovon

\$185.39 an das General-Koncil für Church Extension und Mission gegeben, \$76.00 für eigene Missionszwecke verwendet und \$353.79 dem theologischen Seminar in Chicago geschenkt wurden. Präses der Synode ist Pastor W. K. Frid von Milwaukee, Wis.

Die General-Synode, welche sich den Namen Lutherisch beilegt, und welche jedes andere Jahr eine Versammlung hält, hielt ihre diesjährige Sitzung in Hagerstown, Md., wo sie vor 75 Jahren gegründet worden war. Es waren über 200 Delegaten aus den verschiedenen Distrikts-Synoden anwesend, deren sie 25 zählt. Im Eröffnungsgottesdienst, in welchem der Präsident, Dr. Albert, die Predigt hielt, begrüßte nicht bloß der Pastor der Kirche, in welcher die Versammlung stattfand, sondern auch der Stadtmayor die Gäste in einer Rede, die natürlich auch erwibert werden mußte. Die Zeit der Sitzungen wurde vollständig mit synodalen Geschäften ausgefüllt, — auch einer Frau, welche eine Frauenvereinigung vertrat, wurde das Wort gegeben. — Mit dem Generalkoncil möchte die Gen.-Synode in brüderliche Verbindung treten; ein Blatt der Gen.-Synode redet von „brüderlicher Ausöhnung“. Es sollen zunächst die Versammlungen gegenseitig durch Delegaten besichtigt werden. Doch werden auch auf der Versammlung der General-Synode Delegaten der Presbyterianer und Reformierten empfangen. Dies zeigt schon, daß an dem Lutherthum der General-Synode im Ganzen nicht viel ist. Wohl vornehmlich, um zu einer besseren Verständigung mit dem Generalkoncil den Weg zu bahnen, hat die General-Synode folgende Erklärung bezüglich ihrer Bekenntnißstellung abgegeben: „Um alle Besorgniß und jedwedes Mißverständnis zu beseitigen, spricht die Versammlung der General-Synode ihre vollständige Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Form der Lehrbasis und der konfessionellen Verpflichtung (confessional subscription) aus, welche ist das Wort Gottes, die unfehlbare Regel des Glaubens und des Handelns (Practice), und die ungeänderte Augsburg. Confession; Nichts mehr und nichts weniger.“ Mit den Worten „Nichts mehr“ werden die übrigen Lutherischen Bekenntnisse einfach verworfen. Und mit der Annahme der Unabgeänderten Augsburg. Confession in der Praxis hat's bei Vielen in der General-Synode auch seinen Haken. Eine ganze Anzahl verwirft die Lehre von der Taufe, dem Hl. Abendmahl, der Absolution, wie sie in der Augsburg. Conf. gelehrt wird, und sie dürfen offen ihre rationalistische und reformirte Irrlehre in den Synodalblättern der General-Synode verbreiten. Die ganze General-Synode bleibt bei der falschen Lehre vom Sonntag, als dem angeblichen Sabbath des N. Test., und huldigt einer Irrlehre bezüglich der Mittelbänge; sie pflegt Kirchen-Gemeinschaft mit irrgläubigen Gemeinschaften, deren Lehre klar wider die Lehren der Augsburg. Confession verstößt. Und das soll ein Festhalten an der Unabgeänderten Augsburgischen Confession und Lutherischen Lehre und Praxis sein?

Die Vereinigte Norwegische Kirche (Schmidt'sche Partei) tagte zu St. Paul, Minn. Der Streit in ihrer Mitte ist noch nicht beseitigt worden, sondern hat sich verschärft. Darüber schreibt das R.-Bl.: „Es handelt sich um die Uebergabe des Augsburg-Seminars in Minneapolis an die Vereinigte Synode, welche von dem Board des Seminars, mit den beiden Professoren Sverdrup und Oftebal an der Spitze, beharrlich verweigert wird, während die Uebergabe alles Eigenthums der 1890 sich einigenden Theile der norwegischen Kirche an den neugebildeten Kirchenkörper ein Theil des Ueberschusses war. Hinter den Leitern des Augsburg-Seminars stehen 13 Gemeinden, die keine andere Anstalt als dieses Seminar unterstützen wollen. Sverdrup und Oftebal wurden auf der diesjährigen Versammlung um ihres unordentlichen Treibens willen nicht als Delegaten angenommen; überhaupt wurde dieser Partei das Stimmrecht in der Versammlung entzogen, bis sie sich entschließt, das Seminar zu übergeben. So ist die Partei zu entscheidendem Handeln genöthigt. Eigentliche Lehrdifferenzen liegen nicht vor, sondern der Grund der Verweigerung der Uebergabe des Seminars scheint darin zu liegen, daß diese Professoren und ihr Anhang Gegner einer gelehrten Auszubildung der Diener am Wort sind. Vom 26. bis 30. Juni hielt diese Minorität eine besondere Sitzung zu Wilmar, Minn., deren Resultat zur Zeit noch nicht bekannt ist. — Die Vereinigte Norwegische Synode zählt 342 Pasto-

ren, von welchen 1083 Gemeinden mit 104,851 Seelen bedient werden. Präses derselben ist Rev. G. Hohme von Eau Claire, Wis.

Die Einheimische Missionsgesellschaft der Kongregationalisten hielt ihre Jahresversammlung zu Saratoga, N. Y. Sie wird von einer Schuldenlast von nahezu \$140,000 schwer gedrückt. General D. D. Howard stellte den Antrag, 1400 Unterschriften von je \$100 zu finden und auf diesem Wege die Schulden zu tilgen und ging trotz stark verminderten Einkommens mit eigenem Beispiel voran. Ehe die Versammlung sich vertagte, waren 40 Unterschriften gefunden, an welchen Frauen besonders stark theilhaftig waren. — Unsere Wisconsin-Synode hat auch eine schwere Schuldenlast. Wie wahr's, wenn wir, die wir die lautere Lehre göttlichen Wortes haben, aus Dankbarkeit gegen Gott, jenen Kongregationalisten nicht bloß nachahmten, sondern sie überträfen? N.

In Pittsburg, Pa., war die General-Assemly der Presbyterianer versammelt. 1894 hatte die Assembly beschlossen, sämtliche Predigerseminare der Presbyterianer unter die Oberaufsicht und Leitung der General-Assembly zu stellen. Was diesen Beschluß veranlaßte, war der Umstand, daß an etlichen der Seminararien Professoren belassen wurden, welche die Lehre der neuen ungläubigen Schule bezüglich der Inspiration der Bibel führten und verteidigten. Die Trustees des Princeton, des Lane- und des McCormick-Seminars wiesen den Beschluß ab und weigerten sich, die Anstalten unter die Kontrolle der General-Assembly zu stellen. Die Assembly zu Pittsburg aber faßte mit einer Majorität von 432 gegen 98 den Beschluß, bei dem Entsch. von 1894 zu bleiben. Nun wird den widerstrebenden Seminararien nichts übrig bleiben, als sich entweder dem Beschluß zu fügen oder ihre Verbindung mit den Presbyterianern aufzugeben. N.

Wie die römische Papst-Kirche bestrebt ist, alle Verhältnisse in ihre Dienste zu stellen und für ihre Zwecke auszubenten, erhellt unter Anderem aus einem Brief, den der Erzbischof Ireland von Minnesota vor einiger Zeit an den belgischen Schriftsteller Demade richtete. Der Brief stand damals in dem französischen Blatt „Figaro“ abgedruckt und es heißt darin unter Anderem:

„Die Kinder der Wahrheit arbeiten meist vergeblich, weil sie sich von denen fernhalten, welche sie gewinnen wollen; sie leben in der Vergangenheit mehr als in der Gegenwart, eher in der Luft, als auf der Erde. Sie haben Recht, wenn sie sagen, wir müßten uns aller möglichen Waffen in unserem heiligen Kriege bemächtigen und alle Wege benutzen, welche zu Herzen und Geist unserer Zeitgenossen führen. Weshalb sollten wir uns nicht der Romane und des Theaters bedienen? Es giebt Millionen Menschen, welche nichts als den Roman und das Theater kennen, und wenn wir wollen, daß sie uns zugehören, so müssen wir ihnen entgegengehen. Die Schriftsteller können der (römischen) Kirche ungemessenes Gutes thun: die Welt hört heute nur auf sie; sie sind die Könige des Gedankens.“ Der Erzbischof fordert also, daß die römische Kirche sich in größerem Maßstabe des Romans (in mancher Beziehung ist dies schon der Fall) und des Theaters bemächtigt und sich derselben als wichtiges Einflußmittel zur Gewinnung für das römische Papstthum bediene. N.

In Hannover hatten vor einiger Zeit die Ritschlianer eine Konferenz. Es sind dies die Nachbeter und Anhänger des vor Jahresfrist verstorbenen Prof. A. Ritschl in Göttingen. Der Mann galt als ein Ausbund von einem gelehrten Theologen; er war aber in Wahrheit ein widerchristlicher, ungläubiger Philosoph, wenn er auch Nichts von Metaphysik wissen wollte, wie er sagte. Er lehrte die Religion des alten Adam, die reine Werkgerechtigkeit, und redete dabei in Manchem dem Philosophen Kant nach; dabei wußte er schlaue Worte der Schrift, die Worte des luth. Bekenntnisses und Aussprüche Dr. Luthers zu verbrehen, ihres evangelischen Inhalts zu entleeren und das Evangelium als Gesetz darzustellen. Er hat viele Anhänger, auch unter den jungen Predigern in Deutschland. Auf der genannten Konferenz nun hielt Professor Dr. Zülcher aus Marburg einen Vortrag über das Selbstbewußtsein Jesu.

„Aus diesem Vortrag kann man klar ersehen, schreibt der R. Anz., dem wir dies entnehmen, „was die Professoren auf den deutschen Universitäten zum Theil jetzt lehren. Der Professor sagt, Jesus habe gar nichts davon gewußt, daß er der Sohn Gottes sein sollte; er habe sich immer ganz demüthig Menschensohn genannt; natürlich alles, was dem Professor dann in dem Evangelium nicht paßt, erklärt er für falsch. Sollten die Theologen nicht ein Grauen haben vor solchen Professoren, welche auf den deutschen Universitäten lehren, zu zerstören, aber nicht zu bauen? Wenn man heutzutage dort auf den deutschen Universitäten einen jungen Mann Theologie studieren läßt, so kann man ebenso gut sagen: er ist unter die Mörder gefallen. Und wenn er erst dahin gekommen ist, dann wissen wir auch, die schlagen ihn bald todt und lassen ihn dann liegen.“ N.

Am 11. September d. J. ftarb bei einem Besuch in Langenberg der Direktor des Oberkirchen-Kollegiums der ev.-lutherischen Kirche in Preußen (Breslauer Synode) Kirchenrath Johannes Nagel aus Breslau, im Alter von 56 Jahren. Der Verstorbene war von Gott dem Herrn mit reichen Gaben ausgerüstet, hatte ein warmes Herz für seine Kirche und genoß in der Kirche auch ein weitverbreitetes Ansehen.

Missionsfeste.

Am 9. Sonntag nach Trin. feierten die Gemeinden des P. Brauel zu Dänemark und Gaon ihr diesjähriges Missionsfest. Die Pastoren Chr. Siefer, M. Brauel und H. Müller hielten die Festpredigten. Die Collette betrug \$24.61. H. Müller.

Am Sonntag, den 25. August, feierte die ev.-luth. Christus-Gemeinde zu Maple Creek, Wis. (eine Filiale des Unterzeichneten) im Walde des Hrn. Maß ihr erstes Missionsfest. Eine schöne Zahl von Missionsfreunden, darunter auch von Brookside, Oconto Co., hatte sich eingestellt. Das Wetter war herrlich. Festprediger: Am Vormittag Herr P. E. Häfe von Beshtigo, am Nachmittag Herr P. Jäger von Bear Creek und der Unterzeichnete. Die geringe Anzahl von Frauen, ungefähr 15, konnten nicht nur zweimal etwa 300 Gäste bewirthen, sondern es war noch ein solcher Vorrath an Lebensmitteln vorhanden, daß man beschloß, 200 Pfund dem Waisenhaus in Wittenberg zu übersenden. Die Collette mit Erlös aus Lemonade-Verkauf ergab die für die kleine Gemeinde überraschende Summa von \$50.88. G. A. Dettmann, P.

Die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Root Creek, Milwaukee Co., Wis., feierte ihr diesjähriges Missionsfest auf dem altherkömmlichen Festplatze am 1. September. Es wurden zwei Gottesdienste abgehalten, bei welchen Vormittags P. Henkel von Watatosa, und Nachmittags P. Geiger von Lake Mills die Zuhörer mit eindringlichen Worten zum Eifer im Werke der Mission ermunterten. Zur Hebung der Feier trugen auch der Blaschor aus Franklin, durch Begleiten der Choräle, und der Singchor der Gemeinde, durch Vortragen passender Chorstücke bei. Den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde gebührt der Dank für freundliche Bewirthung der Festprediger, des Blaschors, der Sänger und einer Anzahl auswärtiger Gäste. Die erhobene Collette betrug, mit einem Ueberschuß vom Mittagstisch, die Summe von \$60 und wurde den verschiedenen Zweigen der Missionsthätigkeit unserer Synode zugewiesen. Dem Herrn aber sei Dank auch für dieses schöne Fest. G. Thurow.

Die St. Marcus-Gemeinde in Milwaukee feierte ihr diesjähriges Missionsfest am 8. September. Prediger P. Dornfeld und der Unterzeichnete. Collette \$75.55. Aug. Pieper.

Am 15. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu North Milwaukee bei günstiger Witterung ihr Missionsfest. Vormittags predigte Prof. Hbneke, Nachmittags P. W. Hbneke und Abends in englischer Sprache P. F. Gräber. Die Colletten betragen \$16.10. Nach Abzug der Kosten \$13.00. H.

Am 13. Sonntag nach Trin. feierten die Gemeinden des Unterzeichneten in Kewaunee ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren P. Zarwell und stud. Meyer. Die Kollekte betrug \$36.26.
W. Bergholz.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis feierte die Parodie des Herrn Pastor G. Lescom ihr jährliches Missionsfest in der St. Peterskirche in Town Addison. Vormittags predigte Unterzeichneter, Nachmittags Herr P. J. Bliedernicht. Collecte gegen \$43.
M. Denninger.

Die Parodie des Unterzeichneten feierte am 8. Sept. ihr jährliches Missionsfest. Die Festprediger waren die Pastoren Abé Lallemand und A. Pieper. Die erhobenen Kollekten betrugen \$38.50.
Ph. Sprengling.

Am Morgen des 8. September war es in dem wunderlich gelegenen Städtchen Fountain City, Wis., recht lebendig. Wagen, reich beladen, verließen die Stadt, um nach kurzer Zeit wiederzukehren und neue Ladung zu holen. Kurz nach neun Uhr Morgens aber gerieth, wie es scheinen wollte, die ganze Stadt in Aufregung. Fuhrwerke und Fußgänger, alles in buntem Durcheinander, drängten zur Stadt hinaus ins Freie. Dem prächtigen Mississippi entlang, dessen Fluthen Fountain City umspielen, bewegte sich der Zug dem überaus glücklich gewählten Festplatz zu. Dem Missionsfestplatz der ev.-luth. Gemeinde dieses Städtchens, welche heute ihr jährliches Missionsfest feierte. Welch ein Festplatz! Ein herrlicher Dom im eigentlichen Sinne des Wortes! Zu beiden Seiten die wolkenanstrebenden Bluffs, so eigenartig schön mit ihren Abstufungen von grünen Waldungen, saftigen Wiesen und kahlen, zerklüfteten Felsen. Im Hintergrunde die idyllisch gelegene Farm des Herrn Louis Krause. Im Vordergrund wie ein geschlängelttes Niesenband der Vater der Ströme, zu Häupten das blaue Himmelsgewölbe, zu Füßen die grünende Matte. Wahrlich, wer noch irgend welche Empfänglichkeit für das Große, das Erhabene besaß, der konnte nicht auf diesem Plätzlein stehen ohne zu bekennen: „Herr, wie sind deine Werke so groß!“ Gewiß hat die Pracht der umgebenden Natur die Festtheilnehmer, die nicht nur aus Fountain City, sondern auch aus Winona, Buffalo City, Alma und anderen Städten und Dörfern herbeigeströmt waren, schon vorweg für die Predigt des Evangeliums empfänglich gemacht, denn mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten sie derselben. Herr Professor J. Gamm aus Watertown war es, der am Vormittag mit herzlichen Worten die Liebe zur Mission in den Herzen ansachte. Am Nachmittag durfte Unterzeichneter die versammelte Menge — es waren ihrer wohl über 600 — an ihre Missionspflicht erinnern. Zum Schluß redete Herr Pastor V. Rauch, Seelsorger der Gemeinde, einige von Herzen kommende zu Herzen gehende Worte. In der Mittagspause, so wie zum Schluß der Feier wurden alle Anwesenden an einer langen mit Speisen reich besetzten Tafel aufs beste bewirthet. Den Frauen der Gemeinde, und namentlich dem aus ihnen erwählten „Komitee zur Bewirthung der Gäste“, gebührt der herzlichste Dank aller Gäste, die an der reich besetzten Tafel geessen. Ueberhaupt haben die einzelnen Komitees, die für die verschiedenen Berrichtungen ernannt waren, ihre Schuldigkeit in reichem Maße gethan und bewiesen, daß Zucht und Ordnung in der Gemeinde leben. Ohne jeden Mißton, in lieblicher Harmonie, verlief das Fest und wird Predigern so wie Zuhörern noch lange im Gedächtniß bleiben. Die Kollekte zusammen mit dem Erlös vom Limonade-Verkauf ergab die in Fountain City noch nie erreichte Summe von \$142.12, welcher Betrag nach Abzug der Reise- und sonstiger Unkosten den verschiedenen Klassen unserer Synode zufließt.
G. A. Dettmann, P.
New London, 21. Sept. 1895.

Am 14. Sonntag nach Trin. feierte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Belle Plaine, Minn., ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Herren Präses C. Gausewitz von St. Paul und P. Theo. Seifert von St. Peter. Frauen der Gemeinde hatten für Schmückung der Kirche und Bewirthung der Gäste im Schulhause in anerkennenswerther Weise Sorge getragen. Kollekte: \$45.05. G. M ö b u s.

Am 22. Septbr. feierte die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Hulsburg, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren W. Henkel und F. Gräber. Durch Chorgesang wurde die Feier erhöht. Auch begleitete die Jugendkapelle den Gemeindegesang. Die Kollekte betrug \$70.18.
F. J. Bliedernicht.

Am 22. September feierte die Gemeinde des Herrn Pastor R. Siegler zu Barre Mills ihr jährliches Missionsfest. Nicht nur die Gemeindeglieder hatten sich zahlreich zu demselben eingefunden, sondern auch aus den Nachbargemeinden waren viele Gäste erschienen, so daß die sonst geräumige und bei dieser Gelegenheit festlich geschmückte Kirche die Zuhörer nicht fassen konnte. Als Festprediger fungirten Herr Pastor J. Hering und der Unterzeichnete. Der Gesangverein aus der Friedens-Gemeinde in La Crosse, sowie der aus der Gemeinde trugen durch ihre Vorträge wesentlich zur Erhöhung der Feststimmung bei. Zwei Kollekten ergaben ungefähr \$87, welche Summe, nach Abzug einiger Unkosten, für die Mission bestimmt ist. Der Schluß des Festes wird wohl manchem noch lange im Gedächtniß bleiben. Die meisten standen, nichts ahnend, eben im Begriff, das Gotteshaus zu verlassen, als sich draußen ein Gewitter entlud, verbunden mit einem Sturm, der alles, was nicht niet- und nagelfest war, mit sich forttrieb. Gewiß haben alle Anwesenden, da sie der Mehrzahl nach noch in der Kirche befanden, dem Herrn gedankt für die gnädige Bewahrung.
M. C i d m a n n.

Am 16. Sonntag nach Trin. feierte die ev.-luth. St. Joh.-Gemeinde in Ridgeville, Wis., ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren: Pastor Hering, P. Bielenz und der Unterzeichnete. Die erhobenen Kollekten betrugen \$91. Chr. Köhler.
Ridgeville, Wis., Sept. 30. 1895.

Am 16. Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde des im Herrn entschlafenen Br. Ph. Köhler zu Hustisford ihr noch vom Verstorbenen angeordnetes Missionsfest. Der Unterzeichnete leitete die Gottesdienste und predigte Vormittags, Nachmittags Pastor Bliedernicht. Die Kollekte ergab Vormittags \$36.46, Nachmittags \$20.68. Nach Abzug der Reisekosten wurde die Kollekte \$25 für Reispredigt und \$30 für die Synodalanstalten bestimmt.
A. D p i s.

Die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde des Herrn P. Günther in Oconomowoc, Wis., feierte am 16. Sonntag nach Trin., den 20. Sept. ihr jährliches Missionsfest. Die Festprediger waren Vormittags Prof. Dr. F. W. A. Roy von Watertown und im Nachmittagsgottesdienste der Unterzeichnete. Der erfreuliche recht zahlreiche Besuch der Gottesdienste, die Aufmerksamkeit auf das gepredigte Wort, der wohlgeübte Chorgesang, die schöne Schmückung der Kirche zum Fest und die reichen Gaben an Geld für das Reich Gottes in Summa von \$52, zeugen für den Missionsfinn der lieben Gemeinde. Gott der Herr erhalte ihr seinen Segen, und bereite in Gnaden sein Reich aus!
Milwaukee, 30. Sept. '95. G. A. R o y.

Die beiden Gemeinden des Unterzeichneten in Red Wing und Frontenac, Minn., feierten ihr jährliches Missionsfest am 29. September in der Kirche. Trotz kaltem regnerischem Wetter, war es wieder ein liebliches Fest und Gottes Segen bei uns. Herzerquickend und belebend kam das Wort von den Lippen der Festprediger, der Herren P.P. Siegler, Laible und C. Gausewitz jr. Der Singchor der Gemeinde in Red Wing und ein Kinderchor sangen liebliche Lieder und erhöhten die Feier. Es kann nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe siegt. Die Kollekte für's Reich Gottes brachte \$50. Dem Herrn sei Dank für Alles.
Chr. Bender, P.
Red Wing, Minn., 2. Oktober 1895.

Missionsfest und Schulweihe.

In dem herrlich am östlichen Ufer des Michigan-Sees gelegenen, aufblühenden Städtchen South Haven, wurde am 15. Sonntag nach Trin. ein liebliches Doppelfest gefeiert, dessen sich gewiß alle Theilnehmer noch lange erinnern werden. Der lieben luth. St. Paulus-Gemeinde daselbst war es nämlich durch Gottes Gnade vergönnt, an diesem Tage ihr neuerbautes

Schulhaus zu weihen und zugleich ihr jährliches Missionsfest zu halten. Aus den kleinsten Anfängen hat sich diese Gemeinde in verhältnißmäßig kurzer Zeit und trotz mancher Widerwärtigkeiten zu ihrem jetzigen Bestande entwickelt. Anerkennenswerthe Opfer sind es, welche die Gemeinde bei einer Mitgliederzahl von etwa 40 stimmberechtigten, die zumeist erst vor wenigen Jahren eingewandert sind, gebracht hat. Nachdem vor etlichen Jahren eine Kirche gekauft worden war, wurde letztes Jahr ein Pfarrhaus erworben, und nun nahm die Gemeinde in diesem Sommer mit Freude den Bau einer Schule in Angriff. — Am Morgen des Festtages predigte Herr P. C. Vedere über Jes. 9, 1—4. von dem siegreichen Kampf des Lichtes gegen das Reich der Finsterniß. Am Nachmittag versammelten wir uns wiederum in unserer Kirche, um nach Gebet und Gesang zur neuerbauten Schule zu ziehen. Die Einweihung derselben wurde vom Ortspastor vollzogen.

Abends wurden dann die Schulweihepredigten in der Kirche gehalten. Herr P. Fisher predigte zuerst in deutscher Sprache über 1. Mose 18, 17—19., und legte in eindringlichen Worten den Eltern ans Herz, daß es ihre Pflicht sei, ihre Kinder in die Gemeindegemeinschaft zu schicken. Nachher bestieg Herr Prof. J. Gamm die Kanzel, und predigte in englischer Sprache über die Worte: „One thing is needful“. (Eins ist noth). In beredten Worten zeigte er die Gründe auf, die uns Lutheraner nöthigen, unsre Kinder in Gemeindegemeinschaft aufzuziehen. Der Ertrag der Kollekte belief sich im ganzen auf etwa \$30. Größe des Schulhauses: 36×20×12. Der treue Gott wolle sein Werk auch ferner an diesem Orte segnen. B.

Kirchweihe.

Das stete Wachsthum unserer schönen Stadt Milwaukee macht es von Zeit zu Zeit nöthig, an den äußeren Grenzen derselben neue Gemeinden zu gründen. So ist auch im Laufe dieses Sommers im äußersten Süden Milwaukee's, im sogenannten Vogel-Parc, Town Lake, eine Gemeinde entstanden. Herr P. B. Burkholz, welcher seit etwa einem Jahre die Missionsgemeinde (Gethsemane) im Layton-Parc bedient, kam im letzten Frühling auf seiner Suche nach lutherischen Christen auch nach Town Lake und fand unter den dortigen Lutheranern auch eine Anzahl solcher, die keiner Gemeinde gliedlich angehörten. Es war anfänglich seine Absicht, diese Leute zu den Gottesdiensten nach Layton-Parc hin einzuladen, da es ihm aber von Leuten in Vogel-Parc nahegelegt wurde, in ihrer eigenen Mitte Gottesdienst zu halten, so ging er hierauf um so mehr mit Freuden ein, da es an guten Verbindungsstraßen zwischen den beiden Plätzen gänzlich fehlt. Und so wurde dann am Sonntag Rogate der erste lutherische Gottesdienst im Schulhause im Town Lake gehalten. In der Folgezeit wurde das angefangene Werk mit Treue und Sorgfalt fortgeführt. Was daraus werden würde, konnte man zur Zeit unserer Synodalversammlung noch nicht sagen. (Siehe Synodalbericht Seite 55.) Seitdem hat nun das Werk einen schönen Fortgang genommen. Bald nach der Synode wurde an der Ecke von Oklahoma und siebenter Avenue ein Bauplatz, drei Lots umfassend, unter überaus günstigen Bedingungen erworben und dann ging es unberzüglich an den Kirchbau. Bald darauf wurde im Beisein von Herrn P. Adelberg die neue Gemeinde mit 17 Gliedern organisiert. Da die ersten Glieder zum großen Theil der hiesigen St. Peters-Gemeinde angehört hatten, so nannte sich die neue Gemeinde nach Petri Bruder Andreas, ev.-luth. St. Andreas-Gemeinde. Gegen Mitte September sollte der Kirchbau fertig gestellt sein. Und so geschah es denn auch. Am 14. Sonntag nach Trinitatis wurde derselbe seinem Zweck übergeben. Zwar war das Wetter nicht so, wie wir es für solche Gelegenheiten uns zu wünschen pflegen, denn der Himmel war fast den ganzen Tag mit Wolken bedeckt und Regen gab's in Hülle und Fülle; aber das alles konnte die Freude unserer Glaubensbrüder nicht wahrhaft trüben; denn sie gehören ja zu den glücklichen Leuten, die wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und die fröhlich singen können:

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ.
Das, was mich trüben machet,
Ist, was im Himmel ist.

Drei Gottesdienste wurden am genannten Tage in der Kirche gehalten. Den Weibeit im Vormittagsgottesdienst vollzog Herr P. Burkholz, die Festpredigt hielt Herr P. Rommensen auf Grund von 1. Mose 28, 10-17. Am Nachmittage predigte Schreiber dieses über Ev. Johannis 1, 35-42 a. Am Abendgottesdienst, welcher in englischer Sprache abgehalten wurde, predigte Herr P. Bender über die Schlüsselworte der Bergpredigt, Matth. 7, 24-27. Sämmtliche Gottesdienste wurden durch den Vortrag von passenden Chorstücken seitens des Gesangsvereins der Lucasgemeinde unter Leitung des Herrn Lehrers Steffen und des Singchors der Gethsemane-Gemeinde unter Leitung des Herrn Anton Lohr veredelt; auch wurden alle Choräle von Lehrer Steffens Musikkapelle begleitet. Trotz des Regenwetters waren alle Gottesdienste gut besucht. Die Größe der Kirche ist ohne Thürvorsprung 30x50. Kanzel und Altarbekleidung sind ein Geschenk des werthen Frauenvereins der St. Petersgemeinde, die Orgel wurde von der Musikalien-Firma Kohnling & Co. geschenkt. Möge nun der treue, barmherzige Gott geben, daß die Glieder dieser jungen Gemeinde alle Zeit im reichsten Maße des Segens theilhaftig werden, den Gott ihnen in dieser ihrer Kirche durch Wort und Sakrament anbieten, darreichen und mittheilen will, daß sie sein Wort hören und thun, und ihnen also diese ihre Kirche wird zu einer rechten Pforte des Himmels.

H. Bergmann.

Ordination und Einführung.

Herr Kandidat Jul. Dammann, welcher seine theol. Ausbildung im theol. Seminar der Allgem. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. erhielt und nach wohlbestandenem Examen einem Rufe der ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Ward, Moody Co., S. Dak. und der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Elkton, Brookings Co., S. Dak. folgte, wurde am 12. Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten, im Auftrage des Herrn Präses C. Gauswitz, ordiniert und eingeführt. Der Herr segne Hirte und Heerde.

R. Polzin.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. Jul. Dammann, Box 319, Elkton, Brookings Co., S. Dak.

Einführung.

Herr Pastor Th. Hartwig, berufen von der Gemeinde in Bangor, Wis., wurde am 14. Sonnt. nach Trin. im Auftrage des ehrw. Herrn Präses vom Unterzeichneten daselbst eingeführt. Der Herr Jesus sei mit Pastor und Gemeinde und segne sie nach seiner Verheißung.

R. Siegler.

Adresse: Rev. Th. Hartwig, Bangor, Wis.

Konferenz-Anzeigen.

Die Pastoral-Konferenz des 2. Distrikts der ehrw. Synode von Minnesota und anderen Staaten versammelt sich D. v. vom 15.-17. Okt. in Hutchinson, McLeod Co., Minn. Arbeiten: 1. Hausbesuche; Referent: P. G. Albrecht. 2. „Welche Anforderungen stellt die Heil. Schrift an einen Prediger hinsichtlich seiner Kenntnisse?“ Referent: P. Theo. Schröder. Predigt: P. Schömpferlen; Ersatzmann: P. Schulze. Beichtrede: B. Lübbert; Ersatzmann: P. Eugenheim. Anmeldung erbeten:

F. Koehler, P.

Diejenigen Glieder der bisherigen nordwestlichen Konferenz, die nördlich von Green Bay wohnen, versammeln sich, so Gott will, vom 22-23. Oktober beim Unterzeichneten in Menominee, Mich. Am Abend des 22. Oktober findet Gottesdienst mit Abendmahlsfeier statt. Anmeldung wird erbeten.

H. Hillmann.

Die Central-Konferenz versammelt sich, wills Gott, vom 23-24. Oktober (Mittwoch und Donnerstag) in dem Anstaltsgebäude zu Watertown, Wis. Arbeiten: Wie treiben die Schreiber des N. T. Gregese mit dem Alten? (Prof. Köhler); Chiliasmus, (P. J. Brockmann); Unterschied zwischen lutherischer Lehre und Methodismus in Bezug auf die Lehre von

der Heiligung, den Sakramenten und der Verfassung (PP. Ohde und Nicolaus); Gregese über Joh. 17 (PP. Vogel und Kirchner); Recension über Uhlhorns Predigten (P. Haase), und die natürliche Gotteserkenntnis (Prof. Ernst und Dr. Noz). Die Predigt hat zu halten P. Geiger, Stellvertreter: P. Himmeler. Beichtrede: P. Nicolaus, Stellvertreter: P. B. Brockmann. Anmeldungen wegen Quartier wird gewünscht

H. Ohde, Sekr.

Quittungen.

Für College-Neubau:

P. Dombai, Theil der Missionsfestcoll. der Gemeinde in Ostloch \$25.

P. H. Häse, Hauscoll. in der Gem. zu Apple Creek \$75. P. Jäkel, von Frau Aug. Wendori \$2, Frau Manegold, Mr. Kühle je \$1, für Reisepredigt von Frau Conrad \$1.

Th. Jäkel.

Für die allg. Anstalten: Couvert-Kollekte der Gemeinde des Herrn P. G. F. Gruber für Professoren-Gehalt: Aus der St. Petri-Gemeinde in Prairie du Chien: Heinrich Karnopp 75c, Fr. Karnopp, Aug. Steinberg, Alb. Schulz, Fr. Reinhold, Emil Köhler je 50c; Carl Lübbe, Ab. Nau, H. Koch, Frau Kauderl, Geo. Noos, Fr. Lübbe, Bertha Harding, Chr. Haas, Frau Hellwig, Frau Siefert, Frau F. Schulz, Frau Otto, Heinr. Otto, Fr. Horheimer, Wittwe Vorkerding, Frau Knops, Fr. Uecht, Carl Medenwald, Fr. Wilfins, Wittwe Fr. Haas, Frau C. Vorkerding je 25c; Geo. Scharpf, Heinrich Böcker je 20; E. Steinberg 10c. Aus der Gem. in McGregor: Gottfr. Fols, Geo. Genz je 25c. Aus der St. Johannes-Gemeinde bei Victory: Edw. Schubert 50c, Franz Köbel, Aug. Weglahn, C. Kühn, Frau Elling je 10c; zusammen, \$10.40.—P. Geo. Lohme, Couvert-Koll. aus seiner Gemeinde in Montrose, Minn.: Hermann Knop 60c, Ferd. Wandersee, Geo. Leerssen, Aug. Wandersee, Fr. Jabel, Herrn. Wandersee je 50c; Carl Schroeder 30c, Aug. Destrach, Franz Parliß, Albertine Krause, Franz Knop, Wm. Topel je 25c; Ch. Schroeder 20, Fr. Stähnte, Carl Düske, Heinrich Wandersee je 15c; Mich. Koebel, Carl Böhlde, Joseph Krause je 10c. Summa \$5.60. P. G. Bergemann, Missionsfest-Kollekte in Sparta, \$27.10; Ph. v. Rohr, desgl. in Winona, \$25; C. Thurov, desgl. in Root Creek, \$20; A. Doepel, desgl. in Parodie Town Herman, \$21.01; W. Schlei, desgl. in Miles, \$15.50; G. A. Dettmann, desgl. in New London, \$10.

Für das Seminar in Milw.: PP. J. Jenny, Theil der Missions-Kollekte der St. Jacobs-Gemeinde \$20; F. Bliesernicht, desgl. in Hillsburg, \$20; R. Siegler, desgl. in Barre Mills, \$35. Durch P. Jäkel von P. G. Wiesel, Theil der Missions-Kollekte in Champagne, \$25; B. Kionta, desgl. in Omoiso, \$11; P. Kionta, Couvertcoll. seiner Gem. (Die Namen der Geber folgen in der nächsten Nummer des Gemeindeblattes), \$10.80; B. Kionta, gesammelt auf der Hochzeit von Möhler's für New Ulm, \$4.90. Summa \$359.69.

Für das Reich Gottes: P. Probst, Koll. beim Missionsfest in Harford, \$23.87; P. J. Anderson, Theil der Koll. desgl. in Caledonia, \$14.20; P. E. Günther, desgl. in Oconomowoc, \$20; P. J. Bading, St. Joh.-Gem. in Milw., nachträglich zum Missionsfest von Frau Kandurow, \$1.00; Adolf Weinsheimer, \$1.

H. F. Knuth,

1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee: Vom Missionsfest in Sylvester, Green Co., Wis., \$10.40; durch P. J. N. Wolf, Racoma, Wash, Kollekte seiner dortigen Gemeinde bei einem Abend-Missions-Gottesdienst, 80c; ferner von Frau F. W., 50c; und Frau F. F., 50c; zusammen \$1.80.—Von Herrn Geo. Geiger & Co., Milwaukee, ein Faß Aepfel.

Zu Namen der Anstalt dankt

C. A. Noz, Zusp.

Für die Synodalkasse: P. J. G. Gläfer, Erntedankfestcoll. von der St. Paulus-Gem. \$14.60, von der Dreieinigkeits-Gem. \$3.85, P. G. F. Gruber, Abendmahlscoll. von der St. Petrigem. in Prairie du Chien \$1.80, P. Ph. von Rohr, Theil der Missionsfestcoll. \$10, P. A. F. Siegler, von der St. Paulsgem. in Norfolk, Neb., \$13.75, P. G. S. Bergmann, von der Christusgem. \$5.25, P. F. Greve, fürs Reich Gottes \$7.

Für die Indianer-Mission: P. F. Greve, nachträglich vom Missionsfest \$4.50, P. Theo. Jäkel, aus der Missionsbüchse der Familie Bräuner \$10, P. Christ. Döhler, Two Rivers, Theil der Missionsfestcoll. \$5, P. F. J. Bliesernicht, Hillsburg, desgl. \$10, P. Chr. Wevers, von den Confraternen der St. Matthäusgem. zu Beaver Creek \$2, P. J. A. Petri, Leeds, Theil der Missionsfestcoll. \$5, P. Ph. Brenner, aus der Missionsbüchse seiner Gem. \$5.60, P. L. Rauch, Fountain City, Theil der Missionsfestcoll. \$10, P. Dombai, Ostloch, desgl. \$10, P. R. Siegler, Barre Mills, desgl. \$13, P. Ab. Köppl, Theil der Missionsfestcoll. seiner Parodie in Town Herman \$20, P. W. Schlei, Miles, desgl. \$10, P. H. Viesten in Elkton, desgl. \$10, durch Mr. Knoblich für eine Nähmaschine: von E. Abraham 25c, Snodenberg 25c.

Für die Neger-Mission: P. Ab. Köppl, Theil der Missionsfestcoll. seiner Parodie in Town Herman \$10, P. F. J. Bliesernicht, Hillsburg, desgl. \$5, P. Dombai, desgl. \$1.18, P. Christ. Döhler, Two Rivers, von Frau H. \$1.20. Herzlichen Dank! C. Dombai.

Für die Bethel-Gemeinde in Milwaukee: Von P. E. Schulz, Manchester, Wis. eine Kollekte von \$5. Gott vergelte es den lieben Gebern.

D. Hagedorn, P.

Milwaukee, Wis., den 5. Okt. 1895.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Lehrer- und Prediger-Seminar: P. C. Bender, Abendmahlscoll. \$8.79, P. C. Bender, von N. N. \$2.50, N. N. \$1, N. N. 50c; zus. \$4, P. A. F. Winter, Stillwater, Missionsfest \$10, P. A. Kühn, Hanover, desgl. \$15, P. C. J. Albrecht, New Ulm, desgl. \$21.14, P. Wm. Haar, Lake City, Couvertcoll. \$5.80, nämlich von: Peter Bremer, Chr. Ritter jr., John Ehlers, Anna Wimmer, Louis Roschen jr., Bert v. Helmst je 25c, Henry Barghen, Chr. Lange, John Schuldt, Karl Schmidt je 50c, Henry Bremer 30c, Rosine Haar, Joseph Ladowitz je \$1; zus. \$5.80, P. Aug. F. Zich, Sutton, Gem. Dexter, Missionsfest \$10, P. H. Gupfer, La Crescent, desgl. \$13; zus. \$87.73.

Für Reisepredigt: P. A. F. Winter, Stillwater, Missionsfest \$10, P. A. Kühn, Hanover, desgl. \$15, P. C. F. Meyer, Sandborn, desgl. \$10, P. C. J. Albrecht, New Ulm, desgl. \$21.14, P. A. F. Zich, Sutton, Gem. Dexter, desgl. \$10; zus. \$66.14.

Für Schulden tilgung: P. Chr. F. Meyer, Sandborn, Missionsfest \$33.03, P. C. J. Albrecht, New Ulm, desgl. \$60, P. M. H. Duerchl, Minneapolis, Hauscoll. \$66.30, nämlich von: Th. Goerde, D. Rudolph, Fr. Sterber, Fr. Terneß, F. Zimbars, Fr. Buchaly je 25c, Fr. Scheffel, F. Brückhaber, Fr. Leistikow, Fr. Wieseke sen., Fr. Meinde, Fr. E. Mayer, Fr. Fischer, A. Foder, E. Foder, Fr. Hortenbach, Fr. Rahmers, Fr. Heintz, F. Kitemann, Fr. Peterien, A. Madtke, Fr. Schön, C. Marquardt, Fr. Cornelius, H. Blum, Fr. Krüger, H. Priebe je 50c, Fr. Wreby 55c, H. Schade, E. Wieseke, W. Busch, Fr. W. Klein sen., H. Bachmann, Fr. J. Klein, Fr. Keunert, A. Plack, Fr. Simon, Fr. Jaar, Fr. Plachter, Fr. Hofmann, Fr. P. Hortenbach, G. Badamer, Fr. Mant, Fr. Zell, W. Quandt, L. Hellner, C. F. Großer, H. Anshütz, W. Dietrich, G. Köhler, Fr. Vos, C. Tramburg, Fr. Laurichen, H. Hortenbach, H. Reinfeld, H. Gröbe, A. Meyer, Fr. C. Müller, W. Anding, S. Malchow, L. Regge, Fr. H. Schreiber, Fr. A. Leich je \$1, W. Klust, Fr. W. Schultz je \$1.50, H. Heidemann, E. Hempel, Fr. C. E. Anding, J. Kehler je \$2, Ferd. Wieseke \$2.75, Fr. E. Glück \$5, in Summa \$66.30; zus. \$159.30.

Für Indianer-Mission: P. A. F. Winter, Stillwater, Missionsfest \$5, P. A. Kühn, Hanover, desgl. \$6, P. H. Gupfer, La Crescent, desgl. \$5; zus. \$16.

Für Neger-Mission: P. A. F. Winter, Stillwater, Missionsfest \$2.50, P. A. Kühn, Hanover, desgl. \$2.56, P. C. J. Albrecht, New Ulm, desgl. \$8.50; zus. \$13.56.

Für Wittwen und Waisen: P. Wm. Haar, Lake City, Coll. auf der Hochzeit Busch und Bremer \$3.72.

Für die Gemeinde in Caledonia: P. L. Sauer, Bay City, Mich. \$1.50, nämlich von: Frau F. Bahnte, Mrs. Green, Herr H. Bahnte je 50c.

C. Heinrich, Kassierer.

Empfangen für die Judenmission in New York von Herrn P. A. Köppl in Frau Ridge, Wis. die Summe von \$5, Theil der Missionsfestcoll. seiner Parodie in Town Herman. Dank für diesen Liebesgruß aus der Wisconsin-Synode für Jesu Werk.

J. H. Siefer.

New York den 4. Okt. 1895.

Sonntagsschularten,

von den Pastoren Dornfeld und Jäger zusammengestellt.

Preis: 10 Cents das Hundert; \$1.00 das Tausend.

Blumentarten No. 2040, Größe 3x4 — Sei (24 Karten) 15 Cents, das Hundert 50 Cents.

Northwestern Pub. House, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Zu jeder Gemeinde sollte verteilt werden:

„Die Kinderfreude“

Illustriertes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christkinder.

Preis für den Jahrgang:

1 Exemplar	25 Cents
Von 5 Exemplaren an	@ 22 "
" 25 "	@ 20 "
" 50 "	@ 18 "
" 100 "	@ 17 "
" 200 "	@ 16 "
" 300 "	@ 15 "

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressieren an Lehrer Aug. Haase, 579 American Ave., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressieren: Prof. C. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressieren: Rev. A. Bärenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.